

Blick noch mehr. Sein kriegerischer Ehrgeiz wuchs, aber auch seine romantische Hoffnung, so daß er nichts Geringeres verlangte als die Hand Katharinas, Karls Schwester, die er dort wohl zum ersten Mal sah.

Seine große Charaktereigenschaft, der Mut, zeigte sich ganz erst bei der Verteidigung von Pamplona, vielleicht mehr noch dadurch, daß er mit einer kleinen Schar der Festung zu Hilfe kam, während verschiedene zuständige Führer versagten, als durch die Ablehnung der Kapitulation.

Wohl das Anregendste bietet Leturia im letzten Teil des Buches, der die Entstehungsgeschichte der „Geistlichen Übungen“ erhellen will. Die natürliche Grundlage für deren und ihres Verfassers Eigenart bildet die tiefe baskische Reflexion und der soldatische Mut. Jene läßt, durch Vergleich der erlebten Eindrücke, den Übergang von Amadis zu Christus finden, dieser hat nur den Gegenstand zu vertauschen. Durch Leturias Untersuchung gewinnt man einen Einblick, wo und wie das Exerzitienbuch vermutlich entstanden ist, auch über Codina² hinaus. Man wird danach vier Phasen unterscheiden können, in denen das Werk sich entwickelt hat. Wenigstens der Entwurf für den Kern geht auf die Zeit der Krankheit in Loyola zurück. Hier lernt Ignatius zuerst die Geister unterscheiden, die auf ihn einwirken; hier hat er das Christuserlebnis, das später die Betrachtungen von Christkönig und von den zwei Fahnen bieten, durch die Lesung von Vagads Einleitung zum Flos Sanctorum erfahren; hier hat er selbst schon die Wahl getroffen, ähnlich wie Onufrius in der Legende. Nachdem der Flos Sanctorum ihn zur Ablegung der

² Los orígenes de los Ejercicios espirituales, Barcelona 1926.

vornehmen Kleider und zum Anlegen des Bettelgewandes, Ludolf zur Wallfahrt nach Jerusalem, Amadis zur Nachtwache im Montserrat angeregt hatten, spielt sich an diesem Gnadenort die zweite Phase ab: die erste Woche der Exerzitien mit Gewissenserforschung, Generalbeicht und Kommunion, wie Cisneros sie in seinem Ejercitatorio vorlegt. So wird Manresa erst die dritte Phase der Exerzitien. Man kann wohl annehmen, daß Ignatius hier, an Hand seiner Aufzeichnungen aus Varrasse und Ludolf, das ganze Leben Jesu durchbetrachtet hat. Noch berechtigter ist der Schluß, daß sich seine religiösen Erlebnisse sowohl durch die schweren inneren Kämpfe wie durch die Entrückung am Ufer des Cardoner und andere mystische Gnaden sehr vertieft haben. Die vierte Phase setzt nach Manresa ein. Sie dauert wohl bis zum Druck der Exerzitien im Jahr 1548. Größere Zusätze sind die Regeln der kirchlichen Gesinnung und der Almosenverteilung sowie die Betrachtung von den drei Klassen, im übrigen aber bringt Ignatius nur kleine Veränderungen an, mit denen die ersten Gefährten noch um 1540 rechnen. Für einige Abschnitte wird es wohl immer unentschieden bleiben, ob sie in oder nach Manresa entstanden sind. Das tut ja auch weder der Gnadenhilfe Gottes noch der selbständigen Formung durch Ignatius einen Eintrag.

Mit dem Gang nach Manresa schließt Leturia ab. Er hat nicht nur alles erreichbare Material zusammengetragen, sondern ein wirklich ausgeprägtes Jugendbildnis des Heiligen geschaffen. Es sind das zugleich die ersten Striche für das Bild des reifen Mannes, das bisher noch keinem Biographen befriedigend gelungen ist, weil es zu reich ist und zu große Gegensätze in sich schließt. E. Raitz v. Frentz S. J.

BESPRECHUNGEN

WUNDER UND SCHRIFT

Das Wunder. Eine Untersuchung über den theologischen Begriff des Wunders. Von Lic. Dr. Helmut Thielecke, Dozent an der Universität Heidelberg. 80 (67 S.) Leipzig 1939, J. G. Hinrichs Verlag. Geh. M 1.80

Man kann das Wunder unter dreifacher Rücksicht betrachten: 1. philosophisch als Durchbrechung der Naturkausalität. Hier bleibt der Verfasser noch bei der Kantischen Position stehen; 2. apologetisch, indem man die Frage der Erkennbarkeit des Wunders stellt, das die Göttlichkeit der Lehre beweisen soll. Thielecke lehnt mit Recht ab, daß dies die einzigmögliche Betrachtung sei; er vergißt dabei allerdings zu sehr, daß Christus selbst in dem als typisch angeführten Beispiel sein Wunder wirkt als Beweis der Macht, „damit ihr wisset, daß der Menschensohn Macht hat ...“ (Mark. 2, 10); 3. theologisch als Werk des neuen Lebens, das Christus bringt. In den tiefen Überlegungen, die dieser Frage gewidmet sind, liegt das Verdienst des Buches, das von protestantischer Seite aus zur Überwindung allen Rationalismus und Aufklärertums beiträgt. H. Ogiemann S. J.

Wege in die Heilige Schrift. Theologische Betrachtungen über religiöse Grundideen des Alten Bundes.

80 (303 S.) Regensburg 1940, Pustet. Kart. M 6.20; geb. M 7.20

In weiten Kreisen besteht heute ein aufrichtiges Verlangen, in den Geist der ganzen Heiligen Schrift eingeführt zu werden. Aber vielen fehlt die Möglichkeit, sich eine Vorbildung in Kenntnis der Ursprachen der Offenbarung und mancherlei Hilfswissenschaften anzueignen. Um all diesen eine wirkliche „Einführung“ in die Heilige Schrift vorzulegen, geht das Buch von der Überzeugung aus, daß es keine bessere „Einführung“ in die Schrift gibt als eben den Text der Heiligen Bücher selbst. Darum wird hier zunächst darauf verzichtet, mit systematischen Abhandlungen aus Textgeschichte, Literarkritik, Zeitgeschichte, Archäologie usw. zu beginnen. Es wird vielmehr der Versuch gemacht, an konkreten Abschnitten des Alten Testamentes eine Reihe von wichtigen „Religiösen Grundideen“ des Alten Bundes zu deuten. — Ein einleitendes Kapitel, „Das Mysterium der Heiligen Schrift“ (die Schrift als Mysterium des Glaubens, das „Ich glaube an die Heilige Schrift“) bespricht jene religiöse Grundhaltung von Geist und Herz, ohne die ein echtes und ganzes Verstehen des „Wortes Gottes“ schlechterdings unmöglich ist. Zwanzig Kapitel bieten sodann eine Auswahl aus den Berichten der Urgeschichte und Patriarchenzeit, aus „Leben und Predigt der Propheten“ sowie den „Liedern des Gottesvolkes“. Ein abschließendes Ka-

pitel über das „Wachsen des Kreuzes“ will eine ganzheitliche Schau der Offenbarungsgeschichte in beiden Testamenten ermöglichen, in deren Mitte das Geheimnis von Golgotha steht.

G. E. Closen S. J.

RELIGIONSPHILOSOPHIE

Hegel. Über Offenbarung, Kirche und Philosophie. Von Gustav E. Müller. 8° (60 S.) München 1939, Ernst Reinhardt. Kart. M 1.80

Die kurze Darstellung des schwierigen Themas ist sehr klar und durchsichtig gelungen. Sie hält sich hauptsächlich an die „Religionsphilosophie“ und an die theologischen Jugendschriften, arbeitet aber beide ineinander: die „Flamme der Jugend“ und die „Runen des Alters“. Bei dieser Darstellung zeigt sich, wie nicht anders zu erwarten, daß trotz aller Gegenversicherungen des Verfassers wie Hegels selbst das pantheistische Moment das christliche in sich aufsaugt. Hegels abwehrender Satz: „Wenn ich Gott zu wissen behaupte, muß ich darum nicht Gott selbst zu sein behaupten“, kommt zu spät, wenn Wissen bereits als absolutes gekennzeichnet ist (S. 26). Und wenn auch Hegel in einem sehr tiefen Sinn begriffen hat, daß die Kirche die „Wahrheit“ des (symbolisch-vorbildlichen) Lebens und Sterbens Jesu ist, so mißversteht er doch ebenso sehr den „sakramentalen“, wirkenden Charakter dieses „Symbols“. Und freilich ist das „Bildliche“ und „Vorstellungshafte“ des Positiven und Dogmatischen in der Kirche etwas seltsam Labiles, „und schwebt [es] in beständiger Unruhe zwischen sinnlicher Anschauung und Vernunft“ (42), fordert es beständig das philosophische Denken auf, weiterzugehen, „sträßt sich aber gleichzeitig auch immer, diesen Schritt zu tun“; aber während diese Labilität im Christlichen an der Kreatürlichkeit des die Offenbarung Empfangenden, wie an der Souveränität der sie Setzenden hängt, besagt sie für Hegel doch nur diese zweitletzte Spannung zwischen Anschauung und Vernunft, die einzusehen und so zu überwinden absolutes Wissen ist.

H. U. v. Balthasar S. J.

Religionsphilosophie. Von Bernhard Rosenmüller. 2. durchgesehene Auflage. gr. 8° (VIII u. 168 S.) Münster i. W. 1939, Aschendorff. Kart. M 4.50; geb. M 5.70

Dem Verfasser geht es um das schwierige Problem, wie wir aus der endlichen Welt zur Gotteserkenntnis gelangen. Die Grundlage für den Lösungsversuch bilden feinsinnige Untersuchungen über das metaphysische Denken, das ästhetische Genießen, die Wert- und Gewissenserlebnisse sowie über den Akt der Liebe. Aus diesen Analysen zieht Rosenmüller die Folgerung, daß wir nicht von den endlichen Dingen durch irgend einen Kausalschlüß zu Gott aufsteigen, sondern daß uns das Absolute in seiner Existenz aufleuchte an Hand dieser Erlebnisse zwar, aber infolge eines besondern göttlichen Lichtes. Mit Bewußtheit wird hier auf die „Illuminationslehre“ des heiligen Bonaventura zurückgegriffen unter Ablehnung der aristotelisch-thomistischen Abstraktionstheorie. Die Gottesbeweise stellen naturgemäß nur eine Entfaltung des so gewonnenen Tatbestandes dar.

In dem lebhaften Meinungsaustausch, der sich an die Darlegungen Rosenmöllers geknüpft hat, ist —

wohl nicht mit Unrecht — betont worden, daß es eine echte Metaphysik, wenn auch keine vollständige geben könne, ohne vorher schon Gottes Dasein sicher zu sein, daß also unsere Begriffe und Prinzipien vom Sein unabhängig von einer Theodizee Geltung haben und daher den Aufstieg aus dieser Welt zu Gott ermöglichen. Der Anknüpfungspunkt unseres endlichen Seins an das Unendliche liegt unseres Erachtens in unserer geistigen Verwandtschaft mit Gott und unserer darin begründeten Hinordnung zu ihm. (Vgl. unsern Artikel in „Scholastik“: Das subjektive Apriori unserer Gotteserkenntnis.) Die scheinbare Unmittelbarkeit in unserer Gotteserkenntnis birgt bei näherem Zusehen doch einen, allerdings nicht ausdrücklich formulierten, Schluß. Wenn wir also dem Verfasser auch nicht ganz zustimmen können, wollen wir ihm dankbar sein, daß er immer wieder auf ein Problem hinweist, das vielfach allzu leicht übersehen oder gelöst wird.

M. Rast S. J.

Philosophie als Weg von den Grenzen der Wissenschaft an die Grenzen der Religion. Von Alois Wenzel. gr. 8° (VIII u. 186 S.) Leipzig 1939, F. Meiner. M 6.—; geb. 7.50

Der Titel umschreibt Absicht und Inhalt des Buches. Mit wohltuender Abgewogenheit wird über die wissenschaftlich erworbene Erkenntnis verfügt und sie zur Grundlage weiterer Ausdeutung gemacht, bis zuletzt die Wirklichkeit zurückgeführt ist und der Mensch als die Zusammenfassung der gesamten innerweltlichen Wirklichkeit in Erfurth steht vor der Heimat und der verpflichtenden Macht: Gott. Der Verfasser weicht keiner der Fragen, die mit einer Sinndeutung der Welt gegeben sind, aus. Vielleicht möchte man wünschen, daß das Buch sich manchmal doch etwas weiter von den empirischen Tatsachen entferne und ohne ihnen je Gewalt anzutun sich doch der inneren Wucht des eigentlich metaphysischen Aufschwungs mehr überließe. Es ist fast schade, daß der ehrlich und sachlich erstaunlich reich durchgeföhrten Induktion nicht immer die metaphysische Meisterung entspricht. Es wäre so auch möglich, in einer Reihe von Fragen, z. B. in der der „Geistigkeit“ der letzten materiellen Bestandteile, der Frage der Naturgesetze, der Unsterblichkeit aus einer tastenden Labilität zu einer größeren Festigkeit zu kommen. Als Ganzes ist das Buch eine willkommene Bestätigung dafür, daß eine ehrliche und ohne Gewalttätigkeit vorgenommene Begegnung mit den Tatsachen der Wirklichkeit den Menschen immer wieder in die Situation bringt, in der ihm als letzte Konsequenz und Treue nur das eine übrigbleibt: die Rückbindung seines ganzen Wesens an die letzte Wirklichkeit: eben Religion. Auch was der Verfasser über die natürliche Fundierung der Grundpositionen des Christentums sagt, ist richtig und aller Anerkennung wert.

A. Delp S. J.

PÄDAGOGIK

Giovanni Gentiles Philosophie und Pädagogik. Von Joh. Baur. (Fr. Manns Pädagogisches Magazin 1423.) 8° (XIX u. 338 S.) Langensalza 1935, Beyer & Söhne. M 5.10

Leider verspätet zeigen wir diese gründliche und aufschlußreiche Studie über das italienische Schulwesen